

## Das goldene Bein.

Eine arme Witwe hatte drei Söhne, welche sie schon sieben Jahre mit ihrer Hände Arbeit ernährt hatte, als endlich der älteste so weit herangewachsen war, daß er das Brot mitverdienen konnte. Schwere Arbeit-vermochte er noch nicht zu leisten, und so richtete er denn für die reichen Leute Botengänge nach der nächsten Stadt und nach den umliegenden Dörfern aus. Er kannte Weg und Steg auf meilenweite Umkreise und hatte darum auch selbst bei Nacht nie die mindeste Furcht davor, daß er einmal irregehen könnte. Seine Mutter war zwar immer ängstlich, wenn er bei einbrechender Dunkelheit noch nicht zurückgekehrt war, und ermahnte ihn beim Fortgehen jedesmal, daß er seine Schritte beschleunigen möchte; er aber lachte über ihre Besorgnis und gab fröhlich zur Antwort, daß einem so kleinen Burschen, wie er sei, niemand etwas zu Leide thue. —

„Ja,“ sagte die Mutter, „von Menschen wirst du nie etwas zu befürchten haben; aber bedenke wohl, daß draußen auf den vielen Sümpfen bei Nacht die Irrlichter umherhuschen und den einsamen Wanderer ins Verderben zu locken suchen. Folge wenigstens nie dem falschen Scheine und halte dich stets auf geradem Wege.“

Der Knabe versprach die Warnungen der Mutter zu beachten und führte zu ihrer Beruhigung noch an, daß ja jedes Kind in der Umgegend ein Irrlicht von einem wirklichen Lichte zu unterscheiden wisse, und daß sich daher wohl niemand von demselben in die Sümpfe locken lassen werde.

Eines Abends erhielt nun Bruno — so hieß nämlich der

Knabe — von einem Kaufmanne den Auftrag, sofort in der nächsten Stadt eine Bestellung auszurichten, aber erst am folgenden Morgen zurückzukehren. Er sollte, damit ihm ja kein Unglück widerfahre, die Nacht in der Stadt in einem Gasthause zubringen und zur Bestreitung der Kosten den ihm neben dem Botenlohn eingehändigten harten Thaler verwenden. Bruno machte sich fröhlich und munter auf den Weg und hatte die Bestellung bereits ausgeführt, bevor der Wächter die zehnte Abendstunde abrief. Gar zu gern hätte er die Weisung des Kaufmanns befolgt und wäre statt nach Hause in ein Gasthaus gegangen, weniger weil er ermüdet war und den Rückweg fürchtete, als um einmal selbst zu erfahren, welche köstlichen Gerichte man den Gästen aufstische und wie es sich in einem fremden Bette schlafe. Er blickte lange in eine hell erleuchtete Gaststube und drehte den Thaler unschlüssig in der Hand herum; als ihm aber plötzlich einfiel, wie vielerlei seine arme Mutter für das große Stück Geld kaufen könne, wandte er dem Gasthause entschlossen den Rücken und trat trotz der Dunkelheit unverweilt den Heimweg an.

Der Himmel hatte sich inzwischen mit dunkeln Gewölk bezogen, und in dem Walde, welchen Bruno durchschreiten mußte, herrschte eine so dichte Finsternis, daß man keine Hand vor Augen sehen konnte. Der Knabe tastete in kurzen Zwischenpausen mit der Hand am Boden umher, um sich zu überzeugen, daß er auch den richtigen Weg noch nicht verloren habe, und schritt jedesmal mutig weiter, wenn er zu beiden Seiten neben sich Gestrüpp und vor sich hartes Erdreich fühlte. Er glaubte schon mehr als die Hälfte des Waldes im Rücken zu haben und malte sich eben die Freude der Mutter beim Empfange des harten Thalers aus, da rannte er plötzlich mit dem Kopfe gegen einen dicken Baumstamm, daß er taumelnd zu Boden fiel und für einige Minuten die Besinnung verlor.

Als er wieder zum Bewußtsein erwachte, sah er zwei winzige Männchen vor sich stehen, welche auf ihren großen Schlapp-

hüten ein hell brennendes Licht trugen und sich eben zu ihm niedergebeugt hatten, um sich zu vergewissern, wen sie eigentlich vor sich hätten.

„Aha,“ ergriff der ältere von beiden das Wort, „du bist der kleine Bote aus der Stadt, welcher schon oft unsern Wald durchschritten hat, und hast in der Finsternis den richtigen Weg verloren. Nun, wenn du dich nur nicht verlegt hast, so ist das Unglück so groß nicht. Wir geleiten dich mit unsern Lichtern aus dem Walde und du kommst noch immer rechtzeitig genug nach Hause, um noch einige Stunden schlafen zu können.“

Die beiden Zwerge hatten durchaus kein Vertrauen erweckendes Aussehen, und mancher Erwachsene würde sich schwerlich ihrer Führung anvertraut haben. Ihr Gesicht war so runzelig, als wenn sie schon weit über hundert Jahre gezählt hätten; der graue Bart reichte fast bis auf die Fußspitzen, und auf den kaum fingerdicken Beinen ruhte ein Bäuchlein so rund wie eine Biertonne. Die Kleidung bestand in einem hellblauen Wams, gelben Kniehöschen, braunen Strümpfen, langen Schnabelschuhen und einem feuerroten Mäntelchen, wozu noch der schon erwähnte Schlapphut mit dem Lichte kam.

Bruno beachtete das alles nicht, weil er Furcht überhaupt nicht kannte. Er freute sich nur, daß er ungefährdet den Wald wieder verlassen konnte, und folgte den beiden Führern mit den herzlichsten Dankesworten für ihre Bereitwilligkeit, ihn zu geleiten. Sie führten ihn durch Heidekraut und Gestrüpp, und es war schon mehr als eine Viertelstunde vergangen, ohne daß man bisher wieder auf den richtigen Weg gelangt war. Er staunte nicht wenig darüber, daß er sich so weit verirrt haben sollte, und wußte sich nicht zu erinnern, daß er diesen Teil des Waldes jemals betreten hatte. Auf seine bescheidene Bemerkung, ob man sich nicht vielleicht abermals verirrt habe, gaben die beiden Zwerge lächelnd zur Antwort, daß das Ende des Waldes in wenigen Minuten erreicht sein werde, und daß man auf der freien Ebene sofort auf den richtigen Weg gelange. Die An-

gabe bestätigte sich, und der Wald war glücklich durchschritten; als die beiden vorangehenden Führer aber die freie Ebene betraten, versanken sie plötzlich in den Erdboden, und ringsum herrschte wieder die tiefste Dunkelheit. Bruno dachte an die Warnungen seiner Mutter, und um nicht in einen Sumpf zu geraten, folgte er den Zwergen nicht geraden Weges nach, sondern ging vorsichtig am Saume des Waldes entlang. Doch plötzlich fühlte er den Boden unter seinen Füßen wanken und sank mit einem lauten Aufschrei in die Tiefe eines schmutzigen Sumpfes hinab. Er sah den Tod vor Augen und verlor, als die Gewässer über ihm zusammenschlugen, die Besinnung.

Nach kurzer Zeit erwachte er jedoch zu neuem Leben und sah sich zu seiner Verwunderung auf einer schönen grünen Wiese, auf der so herrliche Blumen blühten, wie er sie in seinem Leben noch nie gesehen hatte. Vor ihm lag ein prachtvolles Schloß, dessen Mauern aus Kry stall aufgebaut waren, und dessen Dach mit lauterem Golde bedeckt war. Die Thüren und Fenster rahmen bestanden aus hellglänzendem Silber und die Treppen waren aus Diamanten und Rubinen zusammengesetzt.

Zu längerem Anschauen und Bewundern wurde ihm leider keine Zeit gelassen; denn als er sich kaum vom Boden erhoben hatte, traten die beiden bekannten Zwerge aus dem Schlosse und forderten ihn auf, ihnen zu ihrem König zu folgen. Bruno schüttelte zu der sonderbaren Aufforderung zwar den Kopf und wußte sich nicht zu erklären, was er mit dem Zwergenkönige zu schaffen haben könnte! Allein furchtlos wie immer betrat er an der Seite seiner beiden Begleiter das Schloß und wurde hier in einen prunkhaft ausgeschmückten Saal geführt. Der Zwergenkönig saß auf einem goldenen Throne und winkte mit dem Scepter die Eintretenden näher zu sich heran. Bruno gehorchte dem Befehle, verneigte sich mehrmals und fragte dann in bescheidenem Tone, was der Herr König von ihm verlange.

„Ich habe dich vor mich beschieden,“ gab dieser zur Antwort, „weil ich dir ein zukünftiges unglückliches Ereignis mitzu-

teilen habe, das nur durch deinen Edelmut und deine Aufopferung abgewendet werden kann. Deine Mutter wird nämlich in den nächsten Tagen einen schweren Fall thun und dabei nicht nur ein Bein brechen, sondern auch an diesem Beinbruche sterben, wenn du ihr nicht Hilfe bringst. Ein böser Zauberer ist der guten Frau abhold und hat beschloffen, ihr aus Rache das Mißgeschick zu bereiten. Ich habe mich bemüht, den argen Feind auf bessere Gedanken zu bringen und ihm sogar einen Teil meiner Schätze angeboten; allein alles war umsonst, und ich habe nichts weiter erreicht, als daß er sich bereit erklärte, das Mißgeschick von deiner Mutter abzuwenden, wenn du dir eines deiner beiden Beine abschneiden ließeest und ihm als Sühnopfer gäbest. Die Forderung ist hart, und es ist gewiß nicht angenehm, auf einem Beine durch die Welt zu humpeln, allein ich will dir den Verlust, soweit es in meinen Kräften steht, ersetzen und dir für das abgeschnittene Bein ein goldenes schenken. Nun entschieße dich schnell; denn in einer halben Stunde muß alles abgethan sein.

Bruno war über diese Mitteilung im ersten Augenblick star vor Schrecken und zitterte so heftig, daß er sich kaum aufrecht halten konnte. Erst als der König sich vom Throne erhob und dem Ausgange des Saales zuschritt, wurde er sich der Verantwortlichkeit für das Leben der geliebten Mutter völlig bewußt und kurz und entschlossen hielt er den König am Mantel zurück und rief aus: Laßt mir das Bein abschneiden und gewährt mir nur die Vergünstigung, daß ich das rechte behalten darf!"

Der König neigte das Scepter, und auf dieses Zeichen schleppten die beiden Zwerge Sägen und Messer herbei, vergaßen aber auch nicht zum Troste für den unglücklichen Knaben, ein goldenes Bein daneben zu legen.

Die ersten Schnitte mit dem Messer hielt Bruno tapfer aus, ohne einen Schmerzenslaut hören zu lassen; als aber die Säge den Knochen berührte, wurde er ohnmächtig und verlor das Bewußtsein.

Der arme Knabe! wird mancher Leser ausrufen, und wir würden ihm darin beistimmen, wenn wir nicht aus reicher Erfahrung wüßten, daß der König der Erdgeister keinem Menschen etwas Schmerzhaftes zufügt, das er nicht später in ein großes Glück für ihn umwandelte.

Als Bruno wieder zum Bewußtsein erwachte, sah er sich zu seinem Erstaunen mitten im Walde, und zwar dicht neben dem Wege, an derselben Stelle liegen, an welcher er gefallen war. Sein erster Griff war nach dem linken Bein, das aber noch unverletzt vorhanden war, und auf dem er auch stehen und gehen konnte wie früher. Er glaubte geschlafen und geträumt zu haben und war übergücklich, daß die letzten Erlebnisse nicht der Wirklichkeit angehörten.

Das Gewölk hatte sich inzwischen verzogen, und der Vollmond schien so klar vom Himmel herab, daß der Weg fast tageshell erleuchtet war. Der Knabe wollte seine Reise sogleich fortsetzen und blickte sich vorher noch einmal am Boden um, um sich zu überzeugen, daß er bei dem Falle nichts verloren habe; da sah er an den nächsten Baum gestützt das goldene Bein stehen, welches ihm der Zwergenkönig versprochen hatte, und mit einem lauten Freudenrufe stürzte er darauf zu. Es war so schwer, daß er es kaum auf seine Schultern heben konnte, und daß es noch großer Anstrengung bedurfte, um es bis zur elterlichen Wohnung zu schaffen.

Die Freude der Mutter über den braven Sohn und die unerwartete Hülfe der Erdgeister läßt sich nicht beschreiben. Bruno konnte jetzt etwas Tüchtiges lernen, und alle Not in dem Häuschen der Witwe hatte ein Ende.

